

Cinémax : potemkinsches Kino : die ehemalige Zürcher Seifenfabrik Steinfels verwandelt sich in 10 Kinos

Autor(en): **Loderer, Benedikt**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **6 (1993)**

Heft 12

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-119857>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Cinémax:

jektleiter Othmar Schäublin seine Führung durch den Komplex. Im Niemandsland dieser Nahtstelle zwischen Wohngebiet und Industriezone erwächst der innerstädtischen Kinobranche Konkurrenz. Dass die Leute wirklich kommen – Parkplätze gibt es wenig – hoffen auch die Beizer an der Strasse und das neueröffnete Restaurant Back & Brau neben dem Kino.

Das Café

Wir sitzen im leeren Café in der Eingangszone, Tischblatt Linoleum, Konstruktion in trendiger Faserplatte, Theke gelb-schwarz mit Alu-Rippendach. Es ist grosszügig verglast, beinahe taghell. Danach gelangt der Kinobesucher ins Halbdunkel einer Zwischenzone mit Bar: rot-schwarz, Aludach. Die Lichtführung begleitet den Übergang vom Alltag zur Realität der Leinwand. Vor den Zugängen zu den Tempeln eine Zäsur: Zum letzten Mal fällt Licht durch ein Glasdach, in eine Raumschlucht über sechs Geschosse.

Jeder der vier grossen Säle hat sein eigenes Gesicht. Einer ist ganz in Schwarz gehalten. Eine kristallartige Leuchte wirft Reflexe ins Dunkel – Einstimmung auf die Magie, die aus der Linse kommt.

Schwieriger Gestaltungsplan

«Wir haben die Schwierigkeit erlebt, wenn mit einem Gestaltungsplan auf der Basis von Annahmen Objekte in den Raum gestellt werden. Zum einen wussten die Gestaltungsplaner nicht, welche Nutzungen in die Baukörper kommen würden, für die sie ihre Vorschriften setzten. Zum andern gibt es in dieser Super-Mega-Blockrandbebauung verschiedenste Bauherrensituationen. Einer ist schon fertig, einer anderer am Bauen, ein Dritter am Planen (vgl. «Botta in Zü-

rich», HP 10/92). Das gibt Reibungsflächen. Es brauchte mitunter einige Überzeugungsarbeit, die Vorgaben auf einzelne Bedürfnisse masszuschneiden.» Das Verhältnis zu den Gestaltungsplanern ist heute dementsprechend gespannt. Es gelang nicht immer, zu überzeugen. Wer heute über den Betonriegel der Westtangente vom Escher-Wyss Platz zum Hardplatz fährt, sieht zunächst in Schlafzimmer und Wohnstuben auf dem dritten Geschoss und streift dann einen schwarzen Schild: die Westfassade vom Cinémax. Der Schild ist Überrest der Idee, den Saalbau mit einer tagsüber opak scheinenden

Gestaltungspläne gelten als schnittiges Instrument in der Stadtentwicklungs-Chirurgie nach Zürcher Art. Dass es damit seine Tücken haben kann, beweist das Multiplex-Kino am Rand der Industriebrache von Zürich-West.

Wie füllt man zehn Kinos in eine alte Seifenfabrik? Beim Cinémax brauchte es dazu Improvisationstalent, Widerborstigkeit und Kompromisse. «Das Cinémax ist ein Katalysator in diesem Gebiet um den Escher-Wyss Platz», beginnt Pro-

Die Hoffassade «zeigt» die dahinterliegende Tragstruktur

Bauherrschaft: CINEMAX AG

Architekten: ArG Lichtspielhaus Architekten Schäublin + Teuwen Architekten ETH/SIA

mit Max Zubler, Architekt

Projektleiter: Othmar Schäublin

Investition: ca. 18 Mio. Franken

Platzzahl Säle: 500 (1), 300 (1), 200 (1), 160 (1), 60 (6)

Planungsbeginn: Anfang 1991

Ein lichtdurchflutetes Treppenhaus erschliesst sechs Geschosse

Bilder: Ferrit Kuyas

P o t e m k i n s c h e s K i n o



Glashaut einzupacken – Blackbox. Erst nachts hätte das Innenlicht den Komplex in der Länge strukturiert. Das Baukollegium wies dieses Konzept zurück, die Kosten taten ein Übriges.

Kein Prototyp des «neuen» Kinos

Die Aussenhaut vom Cinémax erzählt die Geschichte von Anpassung und Widerstand – das Ergebnis gibt keine Antwort darauf, wie ein Kino heute aussehen könnte. Mit einem provokativen Kniff haben sich die Architekten der hei-

matschützerischen Auflage, die alte Baustruktur gegen den Hof lesbar zu erhalten, entledigt: Der Stützenraster der Skelettkonstruktion wird an der Alu-Lamellenfassade abgebildet – die Fassade erscheint so als riesige, nach aussen gestülpte Leinwand. An der Kopfseite hingegen half auch kein Kniff. Dass man ein Kino betritt und nicht das Administrativgebäude der Firma Steinfels merkt man bloss an den Plakaten. Kompromisse auch bei der Konstruktion: Zu erhalten waren Stützenbau und

die Mehrzahl der Böden. Die siebenzig Dezibel Lärm von der Autobrücke und die hundertzehn Dezibel Filmgeräusch zum Innenhof mit Restaurant waren nur mit fünf- und zwanzig Zentimetern Beton-Ausfachung abzuhalten – das Skelett verschwindet hinter sekundären Massnahmen. Im Innern erlebbar ist die alte Raumstruktur nur noch im Eingangsbereich. Im alten Herzstück jedoch, der Stearinhalle, hallt es nicht mehr – die verbliebenen Stützen und Träger wirken hauptsächlich dekorativ.

Schäublin: «Eine endgültige Vorgabe wie ein Gestaltungsplan kann adäquate Lösungen nicht vorwegnehmen. Gefragt wäre ein prozessorientiertes Planungsinstrument.» Immerhin: Der Zugangsbereich zeigt Reibung zwischen Alt und Neu. Die Raumzäsur zwischen Foyer und Saaltrakt gibt gelungene Antwort auf das Problem, das Administrativgebäude mit dem alten Produktionstrakt zu verbinden – ein Geschenk des Zwangs.

Adalbert Locher